

Wo von zwei Uebeln eins  
 Ergriffen werden muß, wo sich das Herz  
 Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,  
 Da ist es Wohltat, keine Wahl zu haben,  
 Und eine Gunst ist die Notwendigkeit.

Schiller.

### ☞ Eine versunkene Welt. ☞

(10. Fortsetzung.)

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Eine tiefe Stille herrschte in dem von einem geheimnisvollen Halbdunkel erfüllten Raume. Das wenige Licht, welches durch die enge Tür hineinfiel, wurde durch die gewaltigen Bäume draußen noch gedämpft. Die fremdartigen Skulpturen an den Wänden, die phantastischen Tiergestalten, die menschlichen Figuren, welche tief in die dicken Mauern eingeschnitten waren, die hohe Wölbung des Gemaches, die sich in völlige Dunkelheit verlor, vermehrten die Düsterei der Szene und breiteten gleichsam einen melancholischen Schleier über das ernste Bild. Die Haltung der Indianerin verriet eine Angst, welche sich auch den übrigen mittheilte.

Egons, welcher dabei zusammenzuckte. Nach kurzer Zeit wurde seine Atmung gleichmäßiger, seine verfallenen Züge gewannen wieder an Ausdruck. Iha, die über ihn gebeugt gestanden hatte, erhob sich und murmelte einige Worte in indianischer Sprache. Auf den fragenden Blick Georgs sagte Mercedes zu diesem:



**General v. Madensjen.**  
 Der Führer der siegreichen Armeen in Westgalizien.

„Sie meint, die Krisis sei im Abnehmen. Sie ist sehr gefährlich gewesen und eine andere könnte leicht folgen. Darum besteht sie darauf, daß ich den Verwundeten nicht verlasse. Würden Sie wohl die Güte haben, die Diener, welche uns begleitet haben, zu benachrichtigen?“

Mercedes' Hand zitterte auf der Stirn Egons, dessen keuchende Brust sich mit großer Anstrengung hob und senkte, als müsse jeder Atemzug der letzte sein. Einer seiner Arme hing außerhalb des Bettes herab, und Mercedes nahm die kalte, feuchte Hand in die ihre. Einen Augenblick krümmten sich die Finger des Verwundeten, wie um ihren Druck zu erwidern, dann fühlte sie, wie seine Muskelkraft nachließ.

Als sie mit ihrer Schwester und Iha allein war, sprach sie leise mit der Indianerin, bis Georg wieder zurückkehrte.

„Es wird am besten sein,“ sagte sie zu diesem, „wenn Sie mich einstweilen mit Iha und dem Kranken allein lassen.“

Maria erhob sich und ging mit Georg Willis hinaus.

„Mercedes!“ murmelte der Fiebernde.

Es hätte keinen Zweck gehabt, vor Maria die Ursache des Unfalls zu verschweigen, und Georg erzählte dem jungen Mädchen alles, was sich seit ihrem letzten Besuche zugetragen hatte. An Stelle der Vorwürfe, die er gefürchtet hatte, bezeugte ihm Maria in rührenden Worten ihren Anteil und versicherte, wie schrecklich ihr der Gedanke sei, daß ihre Schwester und sie die indirekte Ursache dieses Unglücks seien. Zugleich tröstete sie ihn mit sanften, verständigen Worten und sagte, daß man die Hoffnung nicht aufgeben dürfe, Gott würde ihre Bitten für den armen Verwundeten

Das junge Mädchen erröthete. Ihr trauriger Blick folgte der Bewegung seiner Lippen, auf denen noch der Name schwebte, den er kaum Kraft genug besaß, auszusprechen.

War dies das Ende? Sie glaubten es allgemein. Maria, die am Bett niedergesunken war, wandte den Kopf ab. Eine Träne ihrer Schwester fiel brennend auf die Hand



erhören und ihrem Kummer nicht noch neuen Schmerz hinzufügen. Dann erzählte sie Georg, daß Iha vor einigen Stunden zu den Schwestern gekommen sei, um ihnen in aller Eile zu berichten, was sich zugetragen habe. Sie hatte aus ihrer Schilderung entnommen, daß Egon im Sterben liege, und die Indianerin hatte den dringenden Wunsch ausgesprochen, daß Mercedes sofort zu ihm kommen möge.

Während dieses Gesprächs waren sie bei der Zwergfigur auf dem Hofe angelangt. Seit dem Unglücksfall war Georg noch nicht dorthin zurückgekehrt, weil er einen unüberwindlichen Widerwillen empfand, den Ort wiederzusehen, an dem die traurige Katastrophe sich ereignet hatte. Jetzt, während Maria an seiner Seite war, wirkte dieser Eindruck nicht so stark, und es regte sich eine unbestimmte Neugierde in ihm, die Wirkung der Explosion zu erforschen. So traten sie dem Orte näher, und Georg bezeichnete seiner Begleiterin die Stelle, wo die eingestürzte Fassade es der Indianerin ermöglicht hatte, den Hügel zu erklimmen, und schilderte ihr die Szene, deren Zeuge er gewesen war.

Zu den Füßen der von einer dichten Staublage überzogenen Zwergfigur bezeugten die gährenden Löcher und die ausgerissenen und beschädigten Steinplatten die Heftigkeit der Explosion. Georg erklärte seiner Begleiterin die Gründe, aus welchen er und Egon annahmen, daß dies der von dem geheimnisvollen Plan bezeichnete Ort sein müsse. Aber allem Anschein nach hatten sie sich darin getäuscht, denn man bemerkte nichts weiter als einen Haufen Steine und zerbrochenes Geröll. Indessen versicherte Georg, daß er sich damit noch nicht für geschlagen halte; wenn nur Egon gerettet würde, dann wolle er das Werk wieder aufnehmen und womöglich zum guten Ende führen. Alles, was Zeit, Geduld und guter Wille zu leisten vermöchten, solle geschehen. Aber im Augenblick hänge alles davon ab, daß Egon mit dem Leben davonkäme.

Maria hörte ihm schweigend zu. Weder sie noch Georg bemerkten die Indianerin, welche die beiden aus kurzer Entfernung beobachtete. Als das Paar zu Egon zurückkehrte, fanden sie Mercedes allein bei dem Kranken. Er war, die Hand in derjenigen des jungen Mädchens haltend, in ruhigen Schlaf gefallen. Der Heftigkeit des Fiebers war offenbar eine tiefe Erschöpfung gefolgt.

Während länger als einer Woche schwebten Georg und die Schwestern zwischen Furcht und Hoffnung. Jeden Morgen stellten Mercedes und Maria sich zur Pflege des Kranken ein und verließen ihn erst am Abend wieder. Die Nachtwache übernahmen Georg und Iha, und dies waren die schwersten Stunden. Sobald Mercedes gegangen war, wurde der Verwundete unruhiger und das Fieber steigerte sich. Er murmelte dann unverständliche Worte, aus welchen nur der Name Mercedes deutlich zu verstehen war. Ihre Gegenwart beruhigte ihn und verschuchte die erregten Träume, welche seinen Schlummer störten. Georg hatte den Pfarrer Carrillo benachrichtigt, und dieser erschien täglich auf eine oder zwei Stunden im Zwergpalast. Er glaubte, daß der Unglücksfall bei den archäologischen Forschungen der jungen Leute passiert sei und sah darin einen neuen Grund, an den dämonischen Einfluß dieser abscheulichen Ruinen zu glauben. Don Rodriguez, welcher wieder nach Merida zurückgekehrt war, stellte sich ebenfalls häufig im Zwergpalast ein. Das Geheimnis des Einflusses, den Donna Mercedes auf Egon ausübte, konnte ihm nicht verborgen bleiben, aber er schien darüber weder überrascht noch betrübt zu sein. Sein offenes, aufrichtiges Wesen gewann Georg immer größere Achtung ab, und Don Rodriguez betätigte seine Freundschaft für die Bettern dadurch, daß er einige Male die Nachtwachen bei dem Verwundeten teilte.

Endlich kam der Tag der Erlösung aus Ungewißheit und Angst. Egon war gerade allein mit Mercedes, als das Gedächtnis und mit ihm das Gefühl der Wirklichkeit bei ihm zurückkehrte. Das junge Mädchen saß an seinem Bette und schien in tiefe Träumereien versunken zu sein. Ihr bleiches Gesicht verriet die Anstrengung und die Gemütsbewegungen der vorhergehenden Tage. Matt und traurig blickte sie vor

sich hin, als ob ihre Gedanken sie weit in die Ferne trügen, und ein melancholischer Zug lag um den schönen Mund. Egon betrachtete sie schweigend eine Weile. Es war kein Irrtum möglich, sie war es wirklich. Sehr oft vorher schon freilich hatte er sie im Traume zu sehen geglaubt, aber diesen Träumen waren andere, quälende, verworrene gefolgt, in denen das Fieber seinen tollen Spuk mit ihm trieb. Diesmal aber war sein Bewußtsein klar, er sah sie deutlich, ohne jede Nebenerscheinungen vor sich, und auch die Erinnerung an das Vorgefallene kehrte ihm zurück. Der Raum, in dem er sich befand, die Gegenstände, welche ihn umgaben, er erkannte sie wieder. Träume, Alpdrücken, Visionen waren verschwunden, nur sie blieb, die er unaussprechlich liebte.

„Donna Mercedes,“ murmelte er.

Sie wandte sich schnell ihm zu. Es war das erstemal während seiner Krankheit, daß er „Donna Mercedes“ sagte.

„Donna Mercedes,“ wiederholte er, „Sie hier —?“

Mit einer anmutigen Bewegung legte sie einen Finger an die Lippen, um ihm Stillschweigen zu bedeuten.

„Wo ist Georg?“ fragte er.

„Ich werde ihn rufen.“

Wenige Augenblicke später standen Georg und Maria an seinem Lager. Er begrüßte sie mit einem gerührt verständnisvollen Lächeln. Dann gehorchte er Mercedes und schloß folgsam wie ein Kind die Augen; ihre Hand in der seinen haltend, schloß er ein.

Von dieser Stunde an machte die Heilung schnelle Fortschritte.

Den Anweisungen Mercedes' gehorchend, sprach er auf ihren Wunsch nur wenig und gab sich mit dem Versprechen zufrieden, daß sie bei ihm bleiben wolle. Georg war mit dieser Wendung eine schwere Last vom Herzen gefallen, und er ließ es sich gern gefallen, daß die beiden Schwestern auch ferner jeden Morgen nach dem Zwergpalast kamen. Während Mercedes und Iha bei dem Konvaleszenten blieben, brachte er die langen Tagestunden allein mit Maria zu. Sie überwachten gemeinschaftlich die Ausgrabungen, welche er nun fortsetzen ließ, die aber bisher keinen Erfolg ergaben, sie promenierte zusammen auf der Terasse und fanden sich zur Stunde der Mahlzeiten bei Egon ein, wo sie sich jedoch nicht lange aufhielten, damit dieser nicht zum Sprechen angeregt wurde.

Nachmittags saßen sie im Schatten der Ruinen und plauderten miteinander. Maria erzählte Georg von ihrem Leben, ihrer Schwester, von ihrer Kindheit in New-Orleans und den Monaten der Sorge und Angst, die sie in Mexiko verlebt hatten. Dabei betrachteten sie die großartige Landschaft, die sich vor ihnen ausbreitete, in welcher die alten Ruinen über dem Walde wie schimmernde Gipfel über einem Meer von Grün auftauchten und bei der sinkenden Sonne einen langen, phantastischen Schatten warfen.

Diese stummen, geheimnisvollen Paläste, die feierliche Ruhe der tropischen Natur, die herrliche Vegetation, welche die schlafende Stadt langsam überwucherte, dies alles sprach die Einbildungskraft Marias. Sie gefiel sich darin, die Vergangenheit heraufzubeschwören, in Gedanken die zerstörten Mauern wiederherzustellen, die längstversunkenen Geschlechter, deren Füße dereinst auf den ausgetretenen Steinschleifen gewandelt waren, wieder aufleben zu lassen, und aus den Legenden dieses alten Volkes auf seine Lebensweise Schlüsse zu ziehen.

Dann kam die Stunde des Abschieds mit den fürsorglichen Ermahnungen Mercedes' an den Patienten und der Versicherung, sich am nächsten Tage wieder einzufinden. Georg begleitete die beiden Schwestern bis zu ihrer Wohnung, während Iha bei Egon blieb.

Am Abend unterhielt er sich dann noch kurze Zeit mit seinem Better von den Vorfällen des Tages und sprach zu ihm von den Schwestern. Egon war glücklich, wenn er den Namen der Geliebten vernahm, und wurde nicht müde, Georg die Vorzüge der beiden Mädchen und die Aufopferungsfähigkeit Mercedes' rühmen zu hören.

Maria hatte ihrer Schwester von den Vermutungen und

Plänen der Bettern erzählt, und die letztere mußte also, bei welcher Gelegenheit Egon verunglückt war. Mercedes hat die jungen Männer inständig, von weiteren Nachforschungen abzuwehren. Sie konnte es sich nicht verzeihen, daß diese Gelegenheit Egon beinahe das Leben gekostet hatte, und war die Beute einer abergläubischen Furcht, welche der Pfarrer Carillo noch verstärkte. Aber ihre Bitten waren vergeblich, und selbst der Mißerfolg, den Georg mit seinen letzten Nachforschungen hatte, konnte ihn nicht entmutigen und sein Vertrauen auf endlichen Erfolg erschüttern. Maria hat ihre Schwester, den jungen Männern von nun an volles Vertrauen nicht zu zweifeln war. Sie machte ihr auch Vorwürfe, daß sie sie selbst so vollständig in Unwissenheit gelassen hatte über das, was sie doch so nahe mit anging. Georg und Egon schlossen sich diesen Vorstellungen an, aber Mercedes zögerte noch immer, bis ein Zwischenfall ihrer Unentschlossenheit ein Ende machte.

Egons Befinden hatte sich so weit gebessert, daß er das Bett verlassen konnte. Eines Morgens trafen ihn Mercedes und Maria auf der Terrasse sitzend an. Seit einigen Tagen schon planten Georg und Maria einen Ausflug in den Wald, auf welchem Jha sie begleiten sollte. Georg hatte zu Maria von der Idee gesprochen, die Indianerin auszufragen, und Maria war mehr als sonst jemand dazu geeignet, dabei behilflich zu sein.

Mercedes erhob keinen Einwand gegen die angekündigte Exkursion, und Egon tat es schon deshalb nicht, weil die Abwesenheit der andern Mercedes zwang, in seiner Nähe zu bleiben und sich ihm ausschließlich zu widmen.



## Mit Bismarck über Feld.

Von R. H. Schumacher, Berlin.

An einem kristallklaren Herbsttage im Dreikaiserjahre hielt die Viktoriastraße des Fürsten an der Grenze zwischen Numühle und Schönau, einem der fürstlichen Stönomiegüter der Fideikommißherrschaft Schwarzenbed.

Die Bille macht dort ihre reizendsten Krümmungen, um den Heimstätten an ihrem Unterlauf all das idyllisch Schöne erzählen zu können, was die Ausläufer des alten Sachsenwaldes ihren spielenden Wellen anvertrauten.

„Vimpidus“ hatte der Fürst dies Wellenspiel der Bille im Frühjahr einmal genannt. Ein Klangwort, ein Schlagwort über Spiegeln kleiner Flüsse und Bäche zur Zeit des ersten Grüns! —

Hier an der Numühler Grenze ließ der Fürst immer halten. Er liebte das Panorama, das beim Fernblick über seine Wiesen durch den kühnen Bogen eines Viadukts der Berlin-Hamburger Bahn dem Auge eins der schönsten Bilder holsteinischer Landschaft darbietet.

Ich war damals in Friedrichsruh als Verwaltungsbeamter beschäftigt, war aber schon häufig gebeten, nie ohne vorherige Ansage an den Fürsten heranzutreten. — Ja, ihm auf seinen Ausflügen zu Pferde oder zu Wagen tunlichst auszuweichen und ins Feld zu gehen. Und wenn ich der vielen Winkgedenke, die mir von allen Ecken und Enden zukamen, wenn ich mit dem alten Herrn zu lange am Wege sprach oder über Feld ging, so wird mir heute noch angst und bange.

Der Fürst liebte es ja, sich auszusprechen, beobachtete aber stets die Vorsicht, sich nach allen Richtungen umzusehen und dämpfte trotzdem seine Stimme dabei bis zum Flüster-ton hinab.

Am Numühler Viadukt habe ich aber trotzdem vielfach auf ihn gewartet und bereue das heute sicher nicht.

An jenem schönen Herbsttage nahm der Fürst mich bis zur Schönauer Landstraße mit und ging dann mit mir bis zur Brennerei, wo gerade Spiritus unter Aufsicht eines Zollbeamten abgefüllt wurde. Er hatte nämlich ein Transitlager, dessen Tanks etwa 120 000 Liter faßten, von denen je nach Bedarf seiner Forstkasse an die Firma Hastedt (Hamburg) in plombierten Fässern abgefüllt wurde.

7.

Die Erholungszeit nach Krankheit ist eine glückliche Zeit, und auch Egon empfand dies Glück. Er war dem Leben wiedergegeben, er fühlte seine Kräfte zurückkehren und befand sich in den Händen einer Pflegerin, wie sie seine Phantasie nicht schöner und anmutiger hätte erträumen können. Der blaue Himmel über ihm, das fröhliche Gezwitz der Vögel, die tausend Stimmen des Waldes, und vor allem die Gegenwart Mercedes' erweckten in ihm ein Gefühl unendlicher Seligkeit. Wenn er dort auf der Terrasse bequem im Stuhl zurückgelehnt saß, schweifte sein Blick über den entfernten, in Licht getauchten Horizont bis zur blauen Linie des Meeres und zurückkehrend über die grünen Gipfel der mächtigen Bäume, um dann an dem reizenden Wesen an seiner Seite haften zu bleiben. Er bewunderte die reine Stirn, das weiche Haar, den schönen, über ein Buch geneigten Kopf, die kleine Hand mit den schlanken Fingern, welche in den Stunden der Angst auf seiner Stirn geruht und dem Fiebernden eine so große Wohlthat gewesen war. Ja, er liebte sie unaussprechlich. Wie schön mußte das Leben sein, wenn er sie für immer in seiner Nähe festhalten konnte! —

Mercedes erhob den Kopf. Man hätte glauben können, daß ein geheimer Instinkt sie seine Gedanken erraten ließ; ein trauriges Lächeln glitt über ihr Gesicht. Mit einer Miene stummer Resignation nahm sie ihr Buch wieder auf.

„Donna Mercedes,“ sagte Egon, „wenn ich Ihre Unterhaltung mit dem Pfarrer Carillo recht verstanden habe, so sprachen Sie davon, Urmal zu verlassen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Gegen Zollbeamte muß man hartleibig sein,“ sagte er beim Passieren der Brennerei. Ich hatte ihn nicht so recht verstanden. — Jugend schüchte ja schon damals nicht vor Unverstand. Heute weiß ich aber wohl, daß der Fürst damit auf das Schutzollsystem anspielte, das dem Reiche die goldenen Eier legen sollte, damit man seine Grenzen schützen und die Werkstatt unserer Kultur dem Auslande gegenüber verteidigen konnte; denn wie Durchlaucht oft sagte: „Haben wir von unseren Nachbarn alles andere, nur nicht Liebe zu erwarten und leben nicht allein in Europa!“

„Gegen Zollbeamte muß man hartleibig sein.“ Wenn ich gefragt haben würde, wie weit man dabei gehen dürfe, hätte der Fürst wohl geantwortet: „Noch lange nicht weit genug.“

„Noch lange nicht genug,“ ist übrigens ein alter Bauernspruch aus der Altmark, in der die Bismarcks ja schon Jahrhunderte sitzen.

Noch lange nicht genug, sagt Bismarck,

über und über, sagt Schulenburg.

Geradeaus, sagt Ihenplitz.

Meinetwegen, sagt Unsenleben.

Und was von diesem Bismarckschen Grundsatz getragen wird, spricht schon aus einem Briefe an seine einzige Schwester vom 22. Juli 1846 aus Schönhausen, als er noch unter den drückendsten Verhältnissen der Bewirtschaftung seiner Familiengüter oblag.

In welcher wirtschaftlichen Lage Bismarck, der in Friedrichsruh als Gutsherr endete, in Schönhausen als Gutsherr ins Leben hinausgetreten war, sich damals befand, das geht aus jenem Briefe hervor, in dem es heißt:

„Ich habe in diesen Tagen so viele Briefe schreiben müssen, daß mir nur noch ein halber, mit Kaffee besetzter Bogen geblieben ist, den ich Dir deshalb aber nicht vorenthalten will. Meine Existenz hier ist nicht die vergnügteste gewesen. Inventarien anfertigen ist langweilig. Namentlich, wenn man von den Schurken, den Tagatoren, dreimal aus wichtigen Gründen im Stich gelassen wird, und tagelang vergeblich warten muß!“ —

Nach diesen Worten an seine Schwester hat es dem Fürsten damals schon im Blute gelegen, Taxatoren und Zollbeamten, kurz jedem, dem er nichts zu sagen hatte, gewissermaßen feindlich gegenüberzutreten.

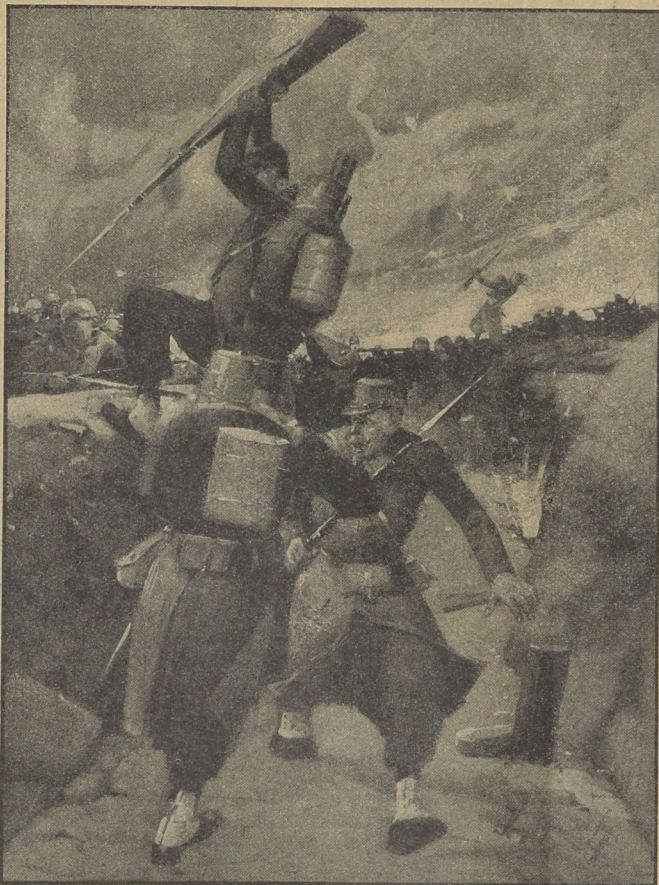
Als ich an dem eingangs erwähnten Herbsttage den Fürsten später zwischen hohen Knicks nahe dem Dorfe Ohwieder sprach, kam eine keifende Mätkerin auf ihn zu und sagte:

„Durchlaucht, Sie haben mich ausgekauft, und es ist jetzt solch schönes Jahr, und ich kann überhaupt nicht mehr auf mein eigenes Feld gehen, wo so viel gewachsen ist, das alles in Ihre Tasche hineingeht. Hei“ — dabei zeigte sie auf mich — „hat mich gerade hinuntergewiesen!“

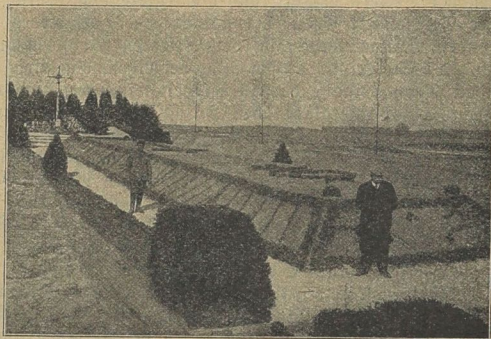
„So, so, Sie wollten sich wohl ein paar Andenken mitnehmen? Im übrigen bedenken Sie aber auch die vielen schlechten Jahre, in denen wenig gewachsen war und Sie Ihre guten Zinsen bekamen,“ und dann zu mir: „Ihr Sohn arbeitet ja bei uns, ihm gehört als Arbeiter seine Kraft, gerade so, wie mir der Grund und Boden und der Frau ihr Abstand, den ich dafür zahlte, und ihr Deputat. Aber die Idee gefällt mir.“

Konzentration der Macht, nur darauf kommt es an!“ —

Über Friedrichsruh war in jener Zeit noch der kleine Belagerungszustand verhängt, und da der Fürst die Sozialdemokraten bekanntlich nicht liebte und einer seiner Tagelöhner sich als solcher erklärt und sogar wiederholt die Arbeit verweigert hatte, ließ Bismard seinen Hausrat, vergnügte Schweine, schreiende Gänse und Hühner auf drei Erntewagen verladen und sie mit dem Helden, der auf dem ersten eine



Kampf um französische Schützengräben am Oser-Kanal.  
Gezeichnet von A. Egersdörfer.



Massengrab bei Moislains in Frankreich.

Das von den Deutschen hergestellte Grab ist 35 Meter lang und 4 Meter breit, und haben hier 270 Deutsche und 420 Franzosen ihre letzte Ruhestätte gefunden. Der auf dem Bilde befindliche Unteroffizier (Gärtner von Beruf) ist Schöpfer der Grabanlage. Auf der im Hintergrunde befindlichen Terrasse mit dem Kreuz befindet sich ein Offiziersgrab mit kleinem Stein und Inschrift vor dem Kreuz.

flachte mit daran geknüpftem Taschentuch schwingend, unpatriotische Lieder sang, ins Armenhaus nach Billwerder fahren.

Gravitätisch und gefenkten Hauptes wie ein Leibrogg beschloß die Ruh den Trauerzug! —

Mit seinen Arbeitern ließ der Fürst sich sonst nicht viel ein, nur an Erntefesten zeigte er sich ein paar Stunden unter ihnen. Und ich erinnere mich noch des Festes aus dem Jahre 1888, an dem die Leute alle vor ihm, beim Schönauer Herrenhause versammelt waren und nach Fiedel und Klarinette auf dem Rasen tanzten. Jedesmal, wenn ein Paar vorbeikam, machte es einen linksischen Diener und der Tänzer schlug mit einem Bein hinten aus und kreischte dabei wie ein Kranich. Der Fürst nahm später das Wort und sagte:

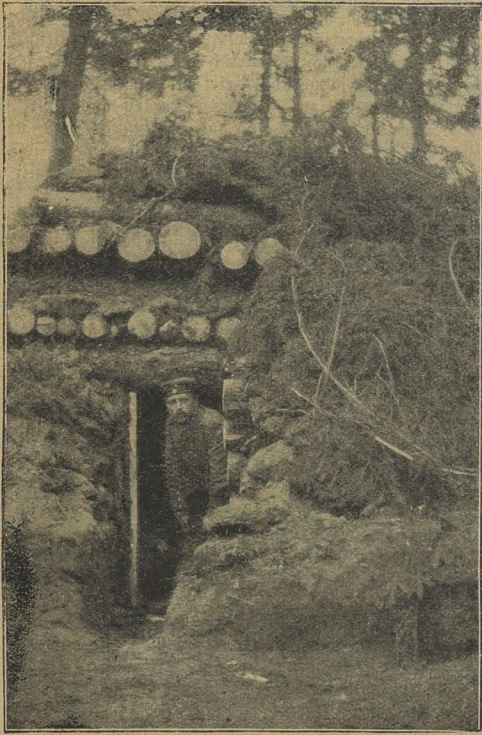
„Es wird so viel von unruhigen Zeiten gesprochen, als ob wir einem Kriege entgegengingen. Ihr braucht euch deshalb nicht zu fürchten. Die Knochen unserer Grenadiere sind im eigenen Lande mehr wert, wie unter fremdem Rasen, denn die Produktion ist unbeschränkt. Solange England schleppend bleibt wie eine Kuh, haben wir Frieden, hebt es aber einmal sein Haupt und schnaubt los wie ein brüllender Stier, dann haben wir den Krieg. Und so ein Krieg muß zum Siege führen, solange persönliche Treue noch den Deutschen kennzeichnet, jene Treue, die auf Gegenseitigkeit beruht, wie im Mittelalter das Lehnrecht die gegenseitige Treue zur Voraussetzung hatte. Wer den Frieden aber dennoch bricht, der wird sich überzeugen, daß die Vaterlandsliebe von 1813 heutzutage Gemeingut der Nation ist. Und daß derjenige, der die deutsche Nation angreift, sie einheitlich bewaffnet finden wird und jeden Wehrmann mit dem Glauben im Herzen: Gott wird mit uns sein!“

Wie die Sonne dort durch die Zweige bricht, als wenn sie uns ein Wahrzeichen geben wollte. Als wenn sie an diesem, eurem Feste!“ . . . Dann wurde ich abgerufen. Und der Fürst schloß, als ich zurückkam, mit einem Hoß, in dem er den Kaiser als Förderer und Schirmherrn der landwirtschaftlichen Berufstätigkeit pries, und trank dann ein halbes Liter helles Bier aus einer Brauerei, zu der er selber Aktien hatte, auf einen Zug aus, machte ein Gesicht, als wenn er Bitterwasser genossen habe, und murmelte verächtlich



etwas vor sich hin. — Der Fürst liebte es auch, gelegentlich einmal Fragen zu stellen, die sich auf Landwirtschaft bezogen.

So fragte er mich einmal, was ich vom Reisbau wisse? Und als ich ihm geantwortet hatte, daß die Japaner darüber orientiert seien und daß ihr Minister Ito Vorsitzender der Sinitsu-In geworden, also gewissermaßen kaltgestellt sei, sah er mich empört an und fragte: „Wie kommen Sie zu dieser Antwort?“ — „Weil mir Japaner nicht sympathisch sind.“



Vom östlichen Kriegsschauplatz. Im bombensicheren Unterstande.

„Mir auch nicht, aber wir werden noch mit ihnen zu tun bekommen.“ Trotz dieser milden und erklärenden Antwort bestieg der Fürst sofort seinen Wagen und fuhr mit flüchtigem Gruß indigniert weiter.

Wenige Tage später hatte Oberförster Lange, sein Generalbevollmächtigter, ein Scheibenschießen arrangiert, zu dem auch ein Mitglied der Familie Bleichröder geladen war, das sich gerade mit der Tochter des Kommerzienrats A. verlobt hatte. Dieser und die Familie A. wurden dem Fürsten dann vorgestellt, wobei der Kommerzienrat sagte:

„Ich habe gegen die Verbindung weiter nichts einzuwenden, als daß der künftige Schwiegervater meiner Tochter zehnmal mehr Vermögen besitzt, als ich und noch nicht getauft ist.“

Später erzählte einer der Herren aus der näheren Umgebung des Fürsten, daß dieser einmal geäußert habe: Er habe gegen die Juden gar nichts. Die Rasse könne vielmehr durch Verbindung mit anderen verbessert werden, und er wisse nicht, wozu er seinen



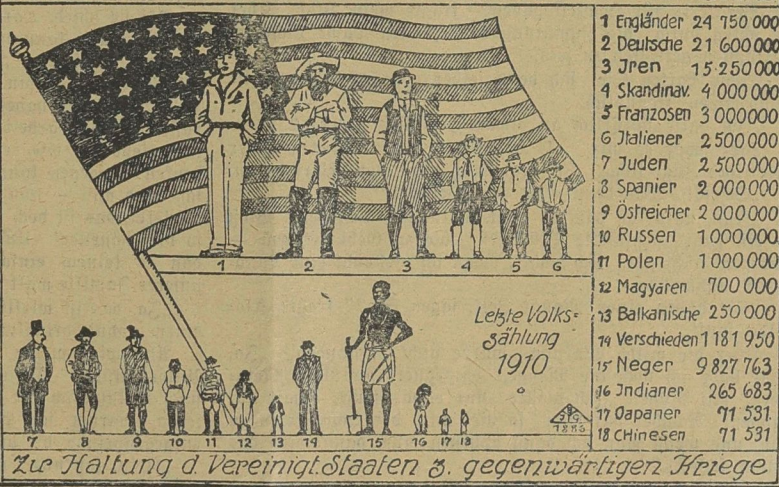
Zur Befestigung Memels gegen erneuten Russeneinfall.

Obwohl gegenwärtig mit einem Eindringen der Russen in Ostpreußen nicht zu rechnen ist, da das Land nicht nur gänzlich vom Feind befreit, sondern die deutschen Truppen auch bereits in Rußland stehen, hat die Militärbehörde diese Maßnahmen doch ergriffen, um im Ernstfalle die russische Dampfwalze vor Memel aufhalten zu können. Wir zeigen hier Soldaten beim Ausheben von Schützengräben in der Umgebung von Memel. Die Gräben werden, da der Boden mit Schlamm und Wasser bedeckt ist, mit Ziegelsteinen ausgelegt.

Söhnen einmal raten würde. — Seitdem ist ein Vierteljahrhundert vergangen. Und über dem Mausoleum des Fürsten rauschen die Eichen des Sachsenwaldes und erheben schirmend ihre Äste.

Und jeder Deutsche wird in dieser schweren Zeit sich bewußt sein, was Bismarck uns war und immer bleiben wird.

Die Stärke der in Amerika vertretenen Nationalitäten.



## Im Dienst der Kunst.

Skizze von Anna Laar, Hannover.

Der Alltagslärm der Straße klang dumpf durch die geschlossenen Fenster herauf ins Zimmer, in dem wir am Teetisch saßen. Es war Klotildes Zimmer. Und wir hatten lange nicht so zusammen gegessen.

„Du verdienst gut, nicht wahr?“ fragte ich.

„O ja, in dieser Beziehung kann ich nicht klagen.“

„Und doch bist du nicht zufrieden!“ sagte ich, vielleicht etwas ungeduldig.

„Nein, ich bin nicht zufrieden,“ gab Klotilde zu.

„Aber warum nur?“ drängte ich wieder. „Hast du nicht selber die Kunst von Kindheit an als deinen eigentlichen Beruf angesehen?“

„Eben darum.“

„Ich verstehe dich nicht. Lebst du denn nicht in dieser Kunst? Hast du nicht, was du dir immer gewünscht hast? Wenn du nicht selber schaffst — man kann ja doch nicht immer schöpferisch tätig sein! —, dann teilst du anderen von deinem Können mit. Was ist schließlich auch Unterrichten anders, als ein Stachelberbesterkennenlernen? Dieses Geben, um zugleich erneut zu empfangen, herrlich muß es sein!“

„Müßte es sein.“

„Wie? Ist es das nicht für dich?“

Klotilde lächelte still und ein bißchen traurig, wie jemand, der sich in Unabänderliches gefunden hat. „Das ist ein langes Thema,“ begann sie endlich, „ich setze dir das noch einmal näher auseinander. Aber die ersten Stunden des Wiedersehens wollen wir uns lieber nicht damit verderben.“

Eine schrille Klingel unterbrach sie.

„Besuch?“ fragte ich.

„Es scheint so. Ich höre Emma schon hingehen und öffnen.“

Gleich darauf tat sich die Stubentür auf.

„Fräulein Weinberg,“ meldete das Dienstmädchen.

„Ich lasse bitten,“ nickte Klotilde. „Eine Schülerin,“ erklärte sie mir.

„Soll ich euch allein lassen?“

„Nein, bleib, ich bitte dich! Ich weiß nicht, was sie will. Aber es wird wohl nicht lange dauern. Und da lernst du gleich einmal eins der Mädchen kennen, die ich unterrichte.“

Ein paar Augenblicke später trat eine junge Dame ein. Sie war nicht hüßlich, aber nach der letzten Mode und ziemlich kostspielig gekleidet.

Nachdem sie Platz genommen hatte, kam sie gleich zur Sache: „Es handelt sich um ein Geschenk,“ fing sie an, indem sie sich zu Klotilde wandte, „über das ich Ihren Rat hören möchte. Eine Kusine von mir hat in einem Monat Hochzeit, und da ich eingeladen bin, muß ich etwas Nettes schenken.“

„Ich sah meine Freundin erstaunt an. „Seit wann bist du Beraterin für Hochzeitsgaben?“ fragte mein Blick. Aber sie schien durch die Zumutung der jungen Dame nicht im geringsten getroffen zu sein.“

„Was hatten Sie sich denn selber gedacht?“ fragte sie vollkommen freundlich.

„Ich hatte natürlich an etwas Gemaltes gedacht.“

Hier war es mir, als ob ein leichter Schrecken über Klotildes Züge flöge. Ich kann mich aber auch geirrt haben.

„So, so! Was denn etwa zum Beispiel?“

„Nun, natürlich darf es nicht zu lumpig aussehen. Bloß so ein paar gepinzelte Blümchen wie zu Geburtstagen — das geht nicht gut. Ich dachte, wenn ich vielleicht eine Landschaft nähme?“

„Sie haben einen Monat Zeit, sagen Sie?“ fragte Klotilde sanft.

Aber die milde Warnung wurde nicht verstanden. „Ja, Zeit habe ich noch die Menge,“ entgegnete Fräulein Weinberg mit Ruhe. „Ich wollte nur etwas früh damit anfassen. Nachher hat man so viel mit der Schneiderin zu tun, und wenn man sich dann abheken muß, dann wird das Kleid schlecht.“

„Ach so, ich dachte, das Bild,“ konnte ich nicht unterdrücken.

„Ja, das vielleicht auch,“ gab die junge Dame zu. „Das wäre auch ein Nachteil.“

„Zu einem dekorierten Gebrauchs- oder Luxusgegenstand hätten Sie keine Lust?“ fragte Klotilde vorsichtig.

„Ach nein!“ kam es etwas gehesnt. „Eigentlich nicht. Porzellan zum Beispiel bekommt meine Kusine schon haufenweise. An Bildern dagegen fehlt's ihr. So ein Bild, das macht eine neuengerichtete Wohnung gleich gemütlich.“

„Und es macht auch ordentlich was aus,“ warf ich ein.

„Ja, das ist es ja gerade!“ rief die junge Dame, erfreut, bei mir Verständnis zu finden. „Denken Sie nur, eine andere Verwandte arbeitet eine ganze Tischdecke in Nidelieustikerei. Da würde ich ja rein ausgestochen, wenn ich nicht auch etwas Apartes brächte. — Außerdem wäre es mir auch angenehm wegen der übrigen Verwandtschaft.“

Auf unsere fragenden Blicke hin fuhr sie fort: „Sie müssen wissen, in unserer Familie sind sie alle so dagegen gewesen, daß ich das Malen anfing. Nur Mama nicht. Die malt zwar auch nicht selber, aber sie singt, und darum hat sie Verständnis für Kunst. Aber die anderen alle — lieber Gott! Man hat es wirklich gar nicht immer so leicht, sein Talent durchzusetzen, das sehe ich jetzt an mir selber. Also wegen der anderen wäre es mir sehr lieb, wenn ich ein Bild schenken könnte, damit sie einmal etwas von mir zu sehen bekommen.“

„Ich verstehe,“ nickte Klotilde.

„Schon jetzt stelle ich mir die Gesichter vor, die sie machen werden, wenn sie die Landschaft sehen und dabei hören, die ist von mir. Glauben Sie nicht, daß ich Eindruck damit machen werde?“

„Das kommt auf die Auffassungsgabe der Beschauer an, versetzte Klotilde mit mehr Diplomatie, als ich ihr zugehört hätte.“

„Das ist wahr,“ entgegnete die junge Dame naiv. „Auf allzu viel Auffassung darf ich nicht rechnen. Aber wissen Sie, ich denke mir, wenn das Bild sich nett eingerahmt präsentiert, dann imponiert es doch.“

„Sehr wahrscheinlich.“

„Ja, und was nun das Bild selber angeht, da dachte ich an etwas Modernes. Haben Sie in der letzten Ausstellung die Heidelandschaft von Reuter gesehen?“

„Gewiß. Es war eines der besten Werke, vielleicht sogar das beste. Reuter ist ein großer Künstler.“

„Na ja, sehen Sie, so etwas wollte ich machen. Ein Stückchen Heide mit Birken. Das Ganze ein bißchen flott und großzügig gemalt. Und einen modernen Rahmen dazu, nicht altmodisch golden, versteht sich, sondern etwas Eigenartiges, was zu so einem raffinen Sujet paßt.“ — — —

Als sie schied, war alles vereinbart.

„Na, dann kann ich ja morgen in der Stunde gleich anfangen,“ schloß sie. „Die Aussprache hat mich doch ordentlich erleichtert. Was bin ich doch froh, daß ich mich zu einem Bild entschlossen habe! Solange ich mir den Kopf nach einer passenden Handarbeit zerbrach, schwebte mir immer die Nidelieudecke wie ein Gespenst vor. Immer mußte ich denken: Dagegen kannst du nicht an! Rein verzweifelt war ich. Und nun — nun bin ich mit einem Male gerettet. Eine Malerei, das ist doch jedenfalls reichlich so originell und geht so viel schneller! Und dann bin ich dabei auch ganz sicher, daß es keinem einsallen kann, daselbe zu schenken. In unserer Familie malt niemand weiter. Das ist doch ein Glück.“

„Ja, das ist wirklich ein Glück,“ wiederholte Klotilde mit einem undurchdringlichen Gesichtsausdruck. — — —

Als wir wieder allein waren, begann Klotilde die Unterhaltung: „Da wir nun ja doch einmal bei der Kunst sind, so kann ich dir meinewegen auch gleich auseinandersetzen, warum ich meiner Tätigkeit nicht die Begeisterung entgegenbringe, die du vor mir erwartest.“

„Nein, laß nur,“ unterbrach ich rasch und beschämt. „Ich habe begriffen. Ich habe vollkommen begriffen.“ — — —

Suchst du das Glück, das müheelos,  
Du findest dich dabei Verloren,  
Wie aus den Dornen wächst die Rose,  
Blüht aus der Arbeit dir Genuß.

# Fürs Haus.

Das Glück entflieht mit flüch'gen Sagen,  
Das du gefunden ohne Fleiß,  
Doch ewig teuer wirst du schätzen,  
Woran dein Herzblut hängt, dein Schweiß.

## Unsere Helden!

In Frankreichs Norden! Frühjahrsnebel  
brauen;  
Gespensterhaft die schattentote Wand!  
Zerkampft, von Blut gebüngt, in Krieges-  
grauen  
Gehüllt und arm das blühendreiche Land! —  
Patrouillenritt! — Ein Leutnant, drei Dra-  
goner,  
Mit Vorsicht, spähend, bald selbein im Trab;  
Wie Schatten schnell; der Schreden der Be-  
wohner.  
Gedämpft der Hall vom Pferdehufgeklapp.

Da greift der Führer fest des Rosses Zügel!  
War es ein Ruf, ein welscher Morgengruß?  
Wie ahnungsvoll der Tiere Flüsterflügel  
Erzittern! Na — von Planke links ein  
Schuß,  
— Und Schützenfeuer jagelt's! — Tot vom  
Pferde

Die drei Getreuen sinken. Blutig flieht  
Und färbt mit deutschem Blut sich welsche  
Erde!  
Mit Oberschentelschuß der Leutnant — lebt!

Links Fleischschuß! Rechts der Fuß zer-  
spittert!

Und schußlos deckt ihn zu die kalte Nacht.  
Als andern Tags das erste Licht erzittert,  
Sieht er in Grausen, was die Nacht gebracht.  
Der Feind rechts, nah! Der Deutschen Front  
zur Linken,

Doch weit zurück. Ein hart Gefecht setzt ein;  
Ein gräßlich Knattern, Brassen, Tosen,  
Blinten,  
Und lebend — hilflos, mitten — er allein!

Schrappnells, Granaten in dem Boden  
wühlen,  
Und peitschen klattertiefen Grund empor.  
Ein Splitter reißt — hohnlächelnd muß  
er's fühlen

Ein winzig Stück ihm aus dem rechten Ohr!  
Nicht mächtig, sich ein wenig nur zu wenden,  
Vergeht der Tag, vergeht die lange Nacht!  
Die Rettung winkt von Freunde- und Fein-  
des Händen,

Wenn einer Sturmangriff dem Gegner  
macht! —

Die Stirne glüht! Von kaltem Frost durch-  
schauert,

In Durst und Hunger steigert sich die Pein;  
Bom Tode hohlen Auges rings umlauert.  
Ein Rübenblättchen muß ihm Nahrung sein!  
— Das dauert 6 mal 24 Stunden! —  
Und stieren Blicks schon schaut das Aug'  
empor!

Am 7. früh, wird endlich er gefunden,  
Als deutsche Infant'rie zum Sturm geht vor.

Befreit — aus langer, langer Qual errettet,  
Doch matt an Leib und Seele, bleich und  
fahl.

Im Dorfquartier unweit der Front gebettet,  
Es leuchtet rührend heiß ein Dankesstrahl,  
Als sie den Stürmungstrunt zum Mund ihm  
führen!

Und neugestärkt gab dann er den Bericht;  
In Ruhe eisern, ohne Renomieren;  
Als müht es sein, so einfach, treu und  
schlicht! —

Da quoll das Herz uns hoch ob der Ge-  
walten!

Da fühlten wir, daß Deutschland niemals  
fällt,

Die Wacht vor'm Feind, wie jener Reiters-  
held!

Wilh. Fürstena u = Cöthen.

## Schüht die Felder und Fluren.

Oft werden die Getreidefelder beim  
Suchen von Korn- und Mohblumen, Korn-  
raden und Winden in geradezu rüchichts-  
loser Weise verwüftet. Und nicht einmal  
immer nur von den Kindern! Badfische,  
höhere Töchter und Kindermädchen sind noch  
häufig genug so unverständlich, daß sie, um  
zu einer im Felde stehenden Blume zu ge-  
langen, ganz einfach ein Duzend und mehr  
Halme zerkampfen. Man kann diesem  
Grenel an fremdem Gut nicht energisch  
genug entgegenreten. Denn der Landmann  
verträt wähtlich nicht zum Späße die Sa-  
mentörner, läßt sich nicht zum Späße Zeit  
und Mühe kosten! Wenn jemand vom Wege  
aus die Blumen am Feldebrande pflückt, so  
wird kein Landmann etwas dagegen haben.  
Denn der Bauer sieht in den betreffenden  
Blumen ein köstliches Unkraut. Wenn aber  
dabei so und so viele Halme zertreten wer-  
den dann ist der Schaden nur noch größer.  
Häufig aber werden Teile eines Getreide-  
feldes auch durch nachtlagerndes Gesindel,  
Rehe, Vögel usw. verwüftet. Ein zerwühl-  
tes Feld bietet in jedem Falle für den  
Städter — und mehr noch für den Land-  
mann einen traurigen Anblick. — Ebenso  
kommt es nicht selten vor, daß schnittreife  
Futterwiesen von Kindern und Erwachsenen  
beim Blumensuchen arg zuerichtet werden  
— vor allem in der Nähe größerer Städte.  
Schüht fremdes Eigentum, wo es auch sei,  
denn ihr müchtet auch euer Eigentum ge-  
schüht sehen!

## Für die Küche.

**Mohrrübensuppe.** 3 große Mohrrüben,  
1 kleine Zwiebel, 2 Eßlöffel Fett, 4 Eßlöffel  
Kriegsmehl, 1½ Liter Wasser, 1 Teelöffel  
Petersilie, 1 Teelöffel Zucker, Salz. Die  
Mohrrüben werden geschabt, klein geschnit-  
ten und in dem Wasser gar gekocht, dann  
durchgeseiht. Fett, Zwiebeln und Mehl  
werden geröstet und mit dem Mohrrüben-  
wasser aufgeköchelt. Nachdem die Suppe gut  
gekocht hat, wird sie mit Salz, Petersilie  
und Zucker abgeseiht. Man kann auch  
die Hälfte Mohrrüben streichen und dafür  
Kartoffeln nehmen; man verwendet dann  
aber einen Eßlöffel Mehl weniger.

**Krankefleisch.** 125 Gramm gutes Kalb-  
fleisch aus der Keule schneidet man in Wür-  
fel und vermischt diese mit zwei gewässerten,  
entgräteten und feingewiegten Sardellen.  
Hierauf wird beides in 20 Gramm guter  
Butter fünf Minuten auf gutem Feuer ge-  
schmort, dann werden zwei Eßlöffel Weiß-  
wein und ein Teelöffel Reibeibrot daran-  
getan. Alles zusammen wird kurz aufge-  
kocht und serviert.

**Kompott von Brombeeren.** Die großen  
Beeren werden ausgelesen, die kleinen  
durchgepreßt. Diesen Saft bringt man mit  
Zucker, einigen Nüssen, Zimt und Zitronen-  
schale zum Kochen, gibt die ausgelesenen  
Beeren hinein, läßt sie langsam einige  
Minuten kochen, nimmt sie heraus, läßt den  
Saft etwas eindicken und gibt ihn über die  
Früchte. Für den Familientisch, wo man  
zu Mehlspeisen eine reichliche Soße wünscht,  
kann man dieselbe durch Zusatz von etwas  
feinem Speisemehl verlängern. Feiner ist  
folgendes Kompott von Brombeeren: Zu  
½ Liter großen Brombeeren läutert man  
150 Gramm Zucker, kocht denselben mit et-  
was ganzem Zimt und Zitronenschale die  
ein, gibt die Beeren hinein, läßt sie einige  
Minuten aufkochen, nimmt sie vorsichtig  
heraus, damit sie ganz bleiben, kocht den  
Zucker noch eine Weile ein und gibt ihn,  
fast ausgekühlt, über die Beeren.

**Schalottenbutter.** Ein gehäufte, Kaffee-  
löffel feingehackte Schalotten werden mit  
130 Gramm Butter nebst dem Saft einer  
Zitrone, einer Prise Salz und Pfeffer, sowie  
einer Messerspitze Capennepfeffer sehr gut  
gemischt und durch ein Haarsieb getrieben.

## Haushirtschaft.

**Entfernung von Grünspan.** Am ein-  
fachsten ist es, die Kupfergegenstände mit  
Essig abzureiben, da sich Grünspan in diesem  
leicht auflöst. Hat sich der Grünspan im  
Innern eines Messinggeschloßes gebildet, so  
empfiehlt es sich, den Hohlraum mit einem  
aus Sand und Essig bereiteten Brei zu  
reinigen.

**Feuchte Bettwäsche** ist bekanntlich sehr  
gesundheitsschädlich. Um sich zu überzeugen,  
ob die Wäsche feucht ist, schiebt man einen  
Handspiegel zwischen die Bezüge, welcher  
kühl gelegen hat. Er beschlägt in wenigen  
Augenblicken, falls Feuchtigkeit vorhan-  
den ist.

**Das Überkochen von Milch** und anderen  
im Kochen leicht steigenden Flüssigkeiten  
läßt sich verhindern, wenn der obere Innen-  
rand des Gefäßes etwas mit Butter be-  
strichen wird. Der siedende Inhalt steigt  
nur bis dahin.

## Erprobes.

**Lehm als Reinigungsmittel.** Küchen-  
bretter, auf denen Fett und Fleisch ge-  
schnitten werden, erhalten leicht Fett- oder  
Blutflecke. Um sie hiervon zu befreien,  
wird eine Portion Lehm mit Wasser zu  
einem Brei angerührt und dieser auf die  
Flecke gestrichen. Die Mischung ist erst nach  
drei Stunden mit Wasser zu beseitigen.  
Wird das Brett nun mit Sand und Seifen-  
wasser abgespült, so erscheint es sauber.

**Fensterleder** behalten ihre Weichheit,  
wenn sie in Salzwasser gewaschen und im  
Schatten getrocknet werden.

**Zitronenschmud** wird wie neu, wenn er  
eine Zeitlang in Salmiakgeist gelegt, dann  
zum Trocknen in die Nähe des Ofens ge-  
bracht und mit einer weichen Bürste und  
Kreidpulver nachgeputzt wird.

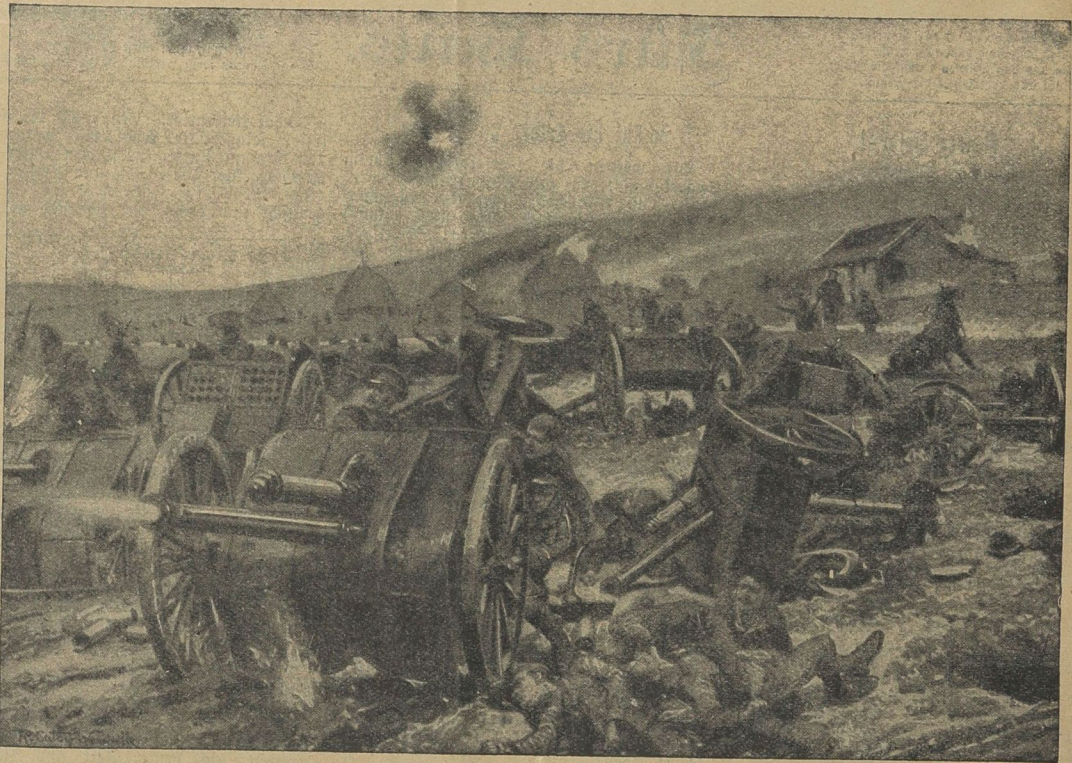
**Grüne Beize für Knochen und Eisenblech.**  
Es werden 5 Gr. Indigotamin in 50 Gr.  
destilliertem Wasser gelöst und dieser Lö-  
sung werden noch 10 Gr. Pikrinsäure zu-  
gefügt.

**Durststillendes Getränk.** Man fülle in  
ein Gefäß zirta acht Liter gewöhnliches  
Brunnen- oder Leitungswasser, gieße ein  
Vierteliter Weinessig dazu und füge ferner  
hinzu zwei in Scheiben geschnittene Zi-  
tronen, für 5 Pfennig Lindenblüten und  
750 Gr. gestoßenen Zucker. Diese Mischung  
läßt man vier Tage stehen, seigt sie sauber  
durch ein feines Tuch und füllt sie dann  
auf Flaschen. Das Getränk ist wohl-  
schmeckend und äußerst erfrischend.

## Gesundheitspflege.

**Ungeunde Lage beim Schlafen.** Die  
Angewohnheit vieler Kinder, die Arme  
nach oben zu schlagen und über dem Kopf  
zu vereinen, ist unhygienisch. Es werden  
hierdurch die Rippenmuskeln zu stark ge-  
dehnt und sie sind außerstande, sich zum  
Atmen genügend zusammenzuziehen. Ferner  
ermüden bei dieser Lage die Armmuskeln  
und ruhen sich infolgedessen nicht aus. Das-  
selbe gilt für die Beinmuskeln, wenn die  
Beine, was auch vielfach geschieht, ange-  
zogen werden.

zu. Das  
egenstand  
lich nicht.  
hauften.  
Bild, das  
ich.  
ich ein.  
erfreut,  
r, eine  
schleieu-  
ch nicht  
ir auch  
Sie  
gegegen  
Die  
m hat  
stieber  
sein  
Also  
Bild  
sehen  
e sie  
dabei  
Ein-  
er an,  
rt zu-  
Auf  
en Sie,  
prüfen-  
achte ich  
stellung.  
ht jagar  
n. Ein  
en stott  
en dazu,  
s Eigen-  
---  
leich an-  
rdentlich  
zu einem  
ach einer  
mer die  
ruchte ich  
selt war  
tet. Eine  
und geht  
ng sicher,  
rken. In  
in Glück.  
ttide mit  
---  
ttide die  
der Kampf  
einander-  
geisterung  
mt. Ich

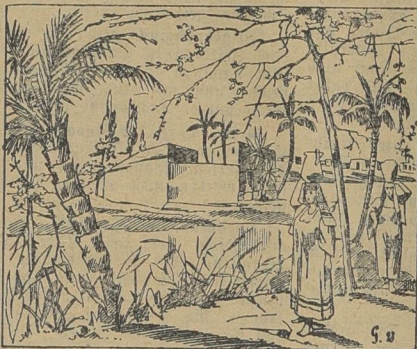


Eine fast völlig vernichtete englische Batterie.

Die in der Nähe von Compiègne vollkommen vernichtete englische L-Batterie: Der letzte Schuß der drei Überlebenden der königlichen Feldartillerie.

## Rätsellecke.

Suchbild.



Wo ist der verhaßte Engländer?

### Ein salomonisches Urteil.

Einst starb im fernen Osten ein reicher Mann, der seinen zwei Söhnen ein ansehnliches Vermögen in beweglicher und unbeweglicher Habe hinterließ. Während sich die beiden Erben über die Teilung des Geldes, der Viehherden, des Ackergerätes und sonstiger Dinge schnell und leicht verständigten, gerieten sie bezüglich der ausgedehnten Ländereien deshalb in Uneinigkeit, weil der Boden in seiner Beschaffenheit außerordentlich verschiedenartig an Wert und Ergiebigkeit war und manch kleines Stückchen Acker oft wertvoller war, als ein anderes großes Stück Land. — Eine Teilung der Ländereien nach der Größe allein erschien deshalb unbillig, und der Streit entbrannte deswegen ganz besonders, weil jeder der Erben die besten Teile für sich beanspruchte. — Schließlich gingen sie zum Radd, der nach Anhörung der Streitenden erklärte, er könne den Streit allein nicht entscheiden, weil ihm der Wert von Land völlig unbekannt, ein Mann mit geeigneter Sachkunde aber nicht

erreichbar sei, und so fälle er seinen Spruch dahin, daß jede der Parteien, die sich beide für gleichmäßig sachkundig erachteten, einen Teil des Streites endgültig selbst entscheiden solle. — Und mit diesem Spruche war eines der gerechtesten Urteile aller Zeiten gesprochen. — Wie lautete das Urteil?

### Rätsel.

Die Sonne hat es und auch der Mond,  
Und jeder Körper, der glänzet,  
Auch hat's der silberne Pokal,  
Worin man den Trunk kredenzet.  
Und in dem Pokale hat es der Wein,  
Das blinkende Erz der Edelstein. —  
Oft ist es nur ein Bogen Papier,  
Worauf man etwas bestätigt dir;  
Doch trauen mußt du dem Rätselwort  
Mein lieber Leser nur selten,  
Es ist nur das Äußere, das niemals dir  
Für den inneren Wert darf gelten.

### Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätsel. Vergeben.

Zweifelhig. Heuschreck.

Rätsel. an Mut — Ammut.

Vierfihlig. Hellebarde.

Rechen-Aufgabe.

Der Urlaub dauerte 30 Tage und der Verbrauch des letzten Tages betrug 1  $\mathcal{M}$ .

Rätsel. Kapele.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,  
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.

# Märmer Anzeiger

Mittwoch und Sonnabend.

**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,30 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und überhäufig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 47.

Nebra, Sonnabend, 12. Juni 1915.

18. Jahrgang.

### Das neue Weltbild.

In England ist vor einigen Tagen die erste Nummer einer neuen Zeitschrift *War Budget* erschienen. Wenn man den einleitenden Worten des Herausgebers glaubt, dürfte es sich die meisten Mitglieder des neuen Koalitionsministeriums seine Mitarbeiter. Die Ausführungen der Zeitung gewinnen also besondere Bedeutung, weil sie als die Meinung der führenden Männer darstellen. Unter diesen Umständen ist in erster Linie ein Artikel von Interesse, der sich mit der Verteilung der Werte aus dem gegenwärtigen Kriege befaßt. Mit einmütiger Ungeniertheit werden hier die Kriegsziele unter verschiedenen Gesichtspunkten erörtert.

England erhält Gärten, Armenien, Deutschland und vier gemittelte Bedingungen Konstantinopel. Der Artikeldirektor sagt, diese verhängnisvolle Stadt beherrscht das Schwarze Meer, wo der Hauptanteil des Handels in russischen Händen liegt. Wenn diese Stadt Konstantinopel hat, wird wohl der letzte Widerstand Russlands gegen uns in Asien und Anden aufgehört haben. Frankreich erhält nördlich Ostafrika, Belgien, Luxemburg, England, Holland und die deutsche Flotte und Japan den baltischen Besitz, Port Arthur und Kinnatou. Die Türkei würde ebenfalls von der Landkarte Europas verschwinden und Österreich-Ungarn nur als ein Schatten aus dem Friedensablauf hervorgehen. Böhmen würde selbständig werden, Spanien, Bosnien und die Herzogtümer, Serbien und Österreich-Ungarn würden verschwinden und Deutschland würde sich wieder in eine Gruppe unabhängiger Staaten auflösen.

Wenn man das Weltbild sieht, so könnte man zunächst an einen schlechten Scherz denken, wenn man in Betracht zieht, daß die Engländer, die hier die Welt verteilen, die im Kampfe liegt, so ziemlich liberal, so sie aufgeben und, was die Welt angeht, sich übergeben, aber, daß die Welt, die sie übergeben, einen großen Teil der Werte und, leider auch ein großer Teil des Volkes (vielleicht ist in dieser Hinsicht übertrieben) wider. Der Artikel lehnt uns vor allem, daß die mannigfachen Erfahrungen bei uns, in dem, was wir unsere größten Feinde zu suchen haben, obgleich gegenstandslos sind. Ob Russland, Frankreich, England oder Italien - wir können keinen Feind länger leben, wenn wir nicht einen endgültigen Sieg erringen.

### Russlands Schicksal.

In einem Artikel über die gegenwärtige Kriegslage, die deutlich für jeden, der sich mit dem Problem auseinandersetzen will, erkennen läßt, daß es Russlands umwandelbares Schicksal ist, für die Weltmacht bedeutungslos zu werden und auf sein eigenes Ziel nicht zu erreichen, liegt die Meinung des Herausgebers zutreffend. Die russischen Niederlagen, die sich jetzt schon auf einer langen Reihe die ganze russische Front entlang ziehen, sind nicht unglücklich, sie sind ein Schicksal. Russland erleidet nicht, so und so viele Niederlagen, sondern es wird von dem Schicksal betroffen, daß sein Ziel, die russischen Niederlagen, die sich jetzt schon auf einer langen Reihe die ganze russische Front entlang ziehen, sind nicht unglücklich, sie sind ein Schicksal. Russland erleidet nicht, so und so viele Niederlagen, sondern es wird von dem Schicksal betroffen, daß sein Ziel, die russischen Niederlagen, die sich jetzt schon auf einer langen Reihe die ganze russische Front entlang ziehen, sind nicht unglücklich, sie sind ein Schicksal.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der Welt, Genesende, unglückliche Nachrichten. Manuskripten des Breiterbandes. Nach dem Beispiele Englands hat jetzt auch in Frankreich an der Verbesserung der Kriegsmaterialien gearbeitet werden, umal sich gezeigt hat, daß der bisherige Betrieb der betreffenden Werke den täglich wachsenden Anforderungen nicht genügt. Man will jetzt zunächst einmal alle Fabriken, die sich an oder hinter der Front befinden, wieder in die Arzenei- und Kriegsmaterialfabriken zurückführen.

**Einbruch in Italien.**  
Das Ausbleiben von Cadornas Sonntagbericht zusammen mit den eingehenden geistlichen Diktaten über die Ereignisse am Sonntag und die Anzahl großer Mengen Wunderwunder in Como hat eine Niederlagenlage in der Bevölkerung hervorgerufen, die auch Cadornas Bericht vom Montag nicht verbessern konnte. Man spricht von der Fortsetzung harter Kämpfe bei Solmeo ohne nähere Angaben. Die Verluste werden wieder veranschlagt. Alle Verluste werden wieder veranschlagt. Alle Verluste werden wieder veranschlagt.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
Der konservative Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Breslau 1, Kammerherr Graf v. Carmer-Othen, ist gestorben. Der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Breslau 1, Kammerherr Graf v. Carmer-Othen, ist gestorben. Der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Breslau 1, Kammerherr Graf v. Carmer-Othen, ist gestorben.

**Österreich-Ungarn.**  
Das Ergebnis der Ausdehnung der zweiten Kriegsanleihe wird nach vorläufiger Schätzung auf über eine Milliarde geschätzt. Die genaue Endgröße wird nach Mitteilung der einzelnen Aktien demnächst bekanntgegeben werden.

Es ist gut, daß solche Arbeiten, die sich noch dazu auf amtlichen Klirung fügen, ab und zu in England erscheinen. Sie enthalten in idiosyncratischer Weise mit den mannigfachen Ergebnissen der Militär- und zivilen Angelegenheiten, unsere Bedingungen für den Frieden zu

### Englische Sorgen.

Warum Cornwall nicht in den Krieg ziehen will. Gar mannigfaltig sind die Schwierigkeiten und Hindernisse, mit denen die Rekrutierung für das englische Heer zu kämpfen hat. Die Schwierigkeiten sind mannigfaltig. Die Schwierigkeiten sind mannigfaltig. Die Schwierigkeiten sind mannigfaltig.

### Enttäuschung in Russland.

Den deutschen Feindschaft für die systematische Zerschlagung des russischen Volkes liefern die längsten und halbamtlichen Zeitungen 26 Stunden vor dem Fall Brzemski. Die amtliche Anweisung lautet folgendes: Die Umänderung des Reiches ist von Brzemski behauptet worden, daß er nicht noch die Rettung. Die feindliche Anweisung lautet folgendes: Die Umänderung des Reiches ist von Brzemski behauptet worden, daß er nicht noch die Rettung.

### 6000 Einwohner Brzemski nach Russland.

Die kritische Lage der Dardanellen. Nachdem die Vereinigten Staaten und Japan die U-Boote torpediert worden, sind die Dardanellen für die großen Schiffe nach unten. Athener Nachrichten über die Lage der englischen Dardanellen, daß sie sich ändern, daß sie sich ändern, daß sie sich ändern.

### Die kritische Lage der Dardanellen.

Die kritische Lage der Dardanellen. Nachdem die Vereinigten Staaten und Japan die U-Boote torpediert worden, sind die Dardanellen für die großen Schiffe nach unten. Athener Nachrichten über die Lage der englischen Dardanellen, daß sie sich ändern, daß sie sich ändern, daß sie sich ändern.

### Die kritische Lage der Dardanellen.

Die kritische Lage der Dardanellen. Nachdem die Vereinigten Staaten und Japan die U-Boote torpediert worden, sind die Dardanellen für die großen Schiffe nach unten. Athener Nachrichten über die Lage der englischen Dardanellen, daß sie sich ändern, daß sie sich ändern, daß sie sich ändern.

### Die kritische Lage der Dardanellen.

Die kritische Lage der Dardanellen. Nachdem die Vereinigten Staaten und Japan die U-Boote torpediert worden, sind die Dardanellen für die großen Schiffe nach unten. Athener Nachrichten über die Lage der englischen Dardanellen, daß sie sich ändern, daß sie sich ändern, daß sie sich ändern.

### Die kritische Lage der Dardanellen.

Die kritische Lage der Dardanellen. Nachdem die Vereinigten Staaten und Japan die U-Boote torpediert worden, sind die Dardanellen für die großen Schiffe nach unten. Athener Nachrichten über die Lage der englischen Dardanellen, daß sie sich ändern, daß sie sich ändern, daß sie sich ändern.

### Die kritische Lage der Dardanellen.

Die kritische Lage der Dardanellen. Nachdem die Vereinigten Staaten und Japan die U-Boote torpediert worden, sind die Dardanellen für die großen Schiffe nach unten. Athener Nachrichten über die Lage der englischen Dardanellen, daß sie sich ändern, daß sie sich ändern, daß sie sich ändern.

**Inserionspreis**  
für die einseitige Kopiersatz oder deren Raum 15 Pf., bei Brief-Anzeigen 10 Pf., bei Anzeigen von 10 bis 20 Pf.  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.